



Das deutsche Gymnasium in Olmütz.

I. Fortsetzung (1573—1617).

Die Jesuiten suchten das religiöse Leben der ihnen anvertrauten Jugend nach Kräften zu fördern. Sie pflegten die Schüler und Zöglinge unter den besonderen Schutz Mariens zu stellen, welchem Gedanken die sogenannten Marianischen Kongregationen oder Sodalitäten* entsproßten. Ihren Ursprung verdanken dieselben einem jungen Scholastiker der Gesellschaft Jesu, Johannes Leon aus Lüttich, der im römischen Kollegium Lehrer der Grammatik war. Er begann im Jahre 1563 damit, Nachmittags nach dem Schluß der Schule, besonders aber an den Sonn- und Festtagen die eifrigsten seiner Schüler zu versammeln, um sie gemeinschaftlich beten zu lassen, sie durch eine fromme Lesung zu erbauen und zu ermuntern, daß sie von ganzem Herzen Maria verehrten, namentlich durch Nachahmung ihrer Tugend und durch den häufigen Empfang der Sakramente. Bald gewannen diese Vereinigungen, denen sich nach und nach Schüler anderer Klassen beigesellten, Bestand und im folgenden Jahre stellten sich 70 studierende Jünglinge, die Blüte des römischen Kollegiums unter den besondern Schutz der Jungfrau Maria; es wurden die ersten Regeln entworfen, nach welchen sich die Kongreganisten als Ziel den Fortschritt in der Frömmigkeit und in den Studien setzten. Jede Woche gingen sie zur Beichte, jeden Monat zum mindesten empfangen sie die hl. Kommunion, täglich wohnten sie der Messe bei und beteten entweder den Rosenkranz oder gewisse Gebete aus dem Kongregations-Büchlein, am Schluß der Schule, bevor sie das Kollegium verließen, hielten sie eine Viertelstunde lang eine Betrachtung über den einen oder anderen frommen Gedanken und eine weitere Viertelstunde unterhielten sie sich miteinander über ihre guten Entschlüsse. Sonntags sangen sie die Vesper, hörten eine kurze Ansprache ihres Direktors und begaben sich dann entweder in die Spitäler, um die Kranken zu trösten, oder zu anderen Liebeswerken. Ein Präfekt und 12 andere, die zum Vor-

*) Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche von Dr. Heimbucher. Beringer, Ablässe.

stand gehörten, teilten unter sich die Sorge, ihre jüngeren Mitschüler mit ihrem Rate zu unterstützen; ein Pater der Gesellschaft Jesu stand an der Spitze aller dieser frommen Übungen.

Bald fanden diese Versammlungen auch in anderen Kollegien Nachahmung und diese marianischen Kongregationen verbreiteten sich nach Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und besonders in den durch den Protestantismus bedrohten Ländern trugen sie dazu bei, die neue Lehre zurückzudrängen und den katholischen Glauben mittelst der Marienverehrung neu zu beleben. Eine Bulle Gregors XIII. vom Jahre 1584 hieß diese Kongregationen gut und zwar auf die Bitte des Klaudius Aquaviva, des Organisators der lateinischen Schulen des Ordens der Gesellschaft Jesu, und jene am römischen Kollegium wurde unter dem Titel »Maria Verkündigung« zur Hauptkongregation erhoben. Gregors Nachfolger statteten diese Sodalitäten mit reichen Ablässen aus. Zweck aller dieser Vereine sollte »die Veredlung des gesamten religiös-sittlichen Wesens und Wirkens« sein; »unter dem Banner der heiligen Jungfrau« sollten die Studierenden in heiligem Wettstreit ihren wissenschaftlichen Arbeiten obliegen und sich aller Tugenden befleißigen.

Die Einrichtung der Sodalitäten gewinnt auch in den von dem Olmützer Jesuiten-Kollegium geleiteten Schulen, in dem Konvikte sowohl als außerhalb desselben eine Bedeutung, welche die ausführliche Schilderung notwendig macht, zudem aus der umständlichen Darstellung des Geschichtschreibers der Ordensprovinz hervorleuchtet, welches Gewicht der Orden selbst auf diese Sodalitäten bei der Leitung und Erziehung der ihm anvertrauten Jugend legte. In überaus überzeugter Weise spricht er von den Vorteilen, welche aus den Sodalitäten für die studierende Jugend erwachsen. »Obwohl das Lob für unsere Schüler im Streben nach Tugend gemeinsam ist, so gebührt doch die Palme, die Blüte, Frucht und der Ruhm der Frömmigkeit den Sodalen der glorreichen Jungfrau.« »Zur Steigerung der guten Früchte trugen die Sodalitäten bei.«

Wann in den Olmützer Jesuiten-Schulen die erste Sodalität entstand, ist aus den Mitteilungen schwer herauszufinden. Derselbe Schriftsteller berichtet, daß die Alumnen des Olmützer Konviktes, dem Beispiele der Prager folgend, im Jahre 1575 ein Sodalitium unter dem Titel B. Mariae Virginis Elisabeth Visitantis errichteten, welches der Papst Gregor XIII. am 15. Oktober bestätigte. Der Gründer und zugleich der erste Vorstand war P. Nikolaus Gruyterus, der damalige Rektor des Konviktes.

Unter den Akademikern wurde 1580 eine Sodalitas auf die Anregung des P. Andreas Polostiehai gegründet. Nachdem die Satzungen angenommen, wurde als erster Rektor der Bischof Stanislaus von Olmütz

9. Juli gewählt. Damit er zeige, wie sehr er das gottesfürchtige Streben der Sodales billige und die Handlung nicht ohne Feierlichkeit geschehe, las er an diesem Tage ein Pontifikalamt und nachdem er das Gelöbniß abgelegt, lud er die Sodales zu einem Gastmahl und befahl, daß sein Name in dem Verzeichnisse der Sodales eingetragen werde.

Bei einer anderen Gelegenheit führt der Verfasser eine Broschüre an, welche ein Verein (coctus) im Jahre 1721 im Druck herausgegeben und in welcher seine Einrichtungen dargelegt werden. In der Einleitung dieser Broschüre wird bemerkt, daß der Verein keine bestimmte Darstellung seiner Gründung mehr liefern könne als aus den Urkunden der Päpste, des Kaisers Rudolph II. und der Olmützer Bischöfe, sowie aus den wiederholten Bestätigungen dieser Sodalitas. Dieselbe Schrift bringt auch einen Brief des damaligen Olmützer Bischofs, des Erzherzogs Leopold Wilhelm aus dem Jahre 1641, in welcher die Gründung einer Congregatio der hl. Anna im Jahre 1501 erwähnt wird, die aber durch die Ungunst der Zeiten und die Angriffe der Häretiker bis auf wenige Mitglieder zusammengeschmolzen sei. Erst nach der Gründung des Olmützer Jesuiten-Kollegiums soll die Wiedererrichtung der Sodalitas vorgenommen worden sein und zwar wurde die Erneuerung derselben in das Jahr verlegt, in welchem Papst Gregor XIII. diese bestätigt und reich mit Ablässen versehen habe. In einem offiziellen Schreiben an die Olmützer Sodalitas, welche den Namen »Beatae Virginis assumptae« führte, 28. Jänner 1581 bemerkt der Papst, daß er sich von dem besonderen Streben leiten ließ, bei den Schülern Frömmigkeit mit Wissenschaft zu verbinden.

In demselben Jahre schützte der Kaiser Rudolf diese Sodalitas durch eine besondere Urkunde, die voll ist von außerordentlichen Privilegien, unter andern, daß gegen Beleidiger der Sodalität eine Strafe von 40 Goldmark festgesetzt sei.

Noch weitere Gunst erwies der Kaiser Rudolf der Sodalität, indem er im Jahre 1584 in einem Schreiben an den Gemeinderat dieselbe dem Schutze und der Förderung desselben dringend empfahl. Es sind zwei Mariana sodalitia der Schüler errichtet worden; eine innere, bestehend aus den Konviktoern, und eine, welche die auswärtigen Schüler umfaßte; der inneren gehörten nur die päpstlichen Alumnen an. »Da diese wiederholte Beispiele von Tugend und Verehrung der Mutter Gottes gaben, beschlich ein heiliger Eifer die adeligen Knaben«, welche in demselben Konvikte die Studien betrieben, und sie erlangten von dem Rektor die Erlaubnis, eine ähnliche Vereinigung zu errichten, welche den Namen »regina angelorum« erhielt. Doch sollte sie nur einen Teil der älteren Sodalitas bilden und nach deren Vorschriften sich verhalten. Die Sodalitas, welche von den auswärtigen Schülern gegründet wurde und die den Namen Sodalitium

assumptae in coelos virginis führte, erhielt im Jahre 1591 den Vorzug, daß sie der ersten römischen Sodalitas angegliedert wurde. Später, vor 1608 hatte sich aus den bestehenden Sodalitäten und aus neu hinzutretenden Schülern ein sodalitium Partheniorum gebildet, welchem wahrscheinlich die kindlichen, noch im Knabenalter befindlichen Sodalen angehörten.

Das Gymnasium hatte eine große Zahl von Schülern, deren Frömmigkeit vielfach anerkannt wurde und der Berichtersteller dieser Tage erwähnt rühmend den Eifer, mit welchem dieselben die Häretiker durch Vernunftgründe und freundliches Zureden der katholischen Religion zuzuführen sich bemühten. Besonders aber glühten für diese Bestrebungen die Sodales. Ihre gläubige Begeisterung sei öffentlich gelegentlich einer Prozession zum erstenmal zur Schau getragen worden. »Sie gingen in tiefer Andacht als Begleiter des heiligen Sakramentes durch die Straßen der Stadt in einer langen Reihe zu beiden Seiten mit Fackeln. Das geschah zum großen Erstaunen der Bürger über den ungewöhnlichen Vorgang und zur Freude der Katholiken.« In der Folgezeit haben besonders die auswärtigen Sodales bei jedem Bußfeste in den einzelnen Kirchen der Stadt mit angezündeten Fackeln die Prozession begleitet. An der Prozession, welche der Bischof mit großem Gefolge nach Altwasser alljährlich unternahm, beteiligten sich auch die Mitglieder der Sodalitas. An der alljährlichen Frohnleichnamsprozession gaben sie ein um so mehr angestauntes Beispiel ihrer Frömmigkeit, je seltener früher diese in Olmütz zu beobachten waren. Die Nächstenliebe und hervorragende Tugend dieser Sodales leuchtete aus dem heraus, daß viele derselben Besucher des Krankenhauses und Diener der Kranken waren. Den Festtag des Namens ihrer Patronin (Mariä Himmelfahrt) feierten sie mit dem größtmöglichen Pompe. 30 auserlesene Jünglinge wurden öffentlich an diesem Festtag (1593) in diesem Sodalitium aufgenommen und leisteten in Gegenwart des Bischofs das Gelöbniß der Treue.

Auf mannigfache Weise betätigten die Sodales ihren kirchlichen Eifer; so schmückten sie alljährlich zur Feier der Patronin die Kirche in glänzender und kostspieliger Weise; als Musiker trugen sie zur Festlichkeit bei, durch Chorgesang wirkten sie bei Messe und Vesper mit. Durch Anbringung von künstlerisch ausgestatteten Emblemen, bei denen die Sprüche, Erzeugnisse des dichterischen Talentes und die Malereien Beweise des künstlerischen Könnens waren, suchte man die Pracht der Feierlichkeit zu erhöhen. Die Sodalitas der Externen »zur Himmelfahrt Mariä« errichteten gemäß ihrer außerordentlichen Verehrung der Mutter Gottes in ihrer Kapelle einen wertvollen und überaus prächtigen Altar (1604) darüber war der Bischof so erfreut, daß er den Sodales, welche fünfmal die sonstigen Gebete und den eng-

lischen Gruß beteten, jedesmal einen Ablass von 5 Jahren gewährte. Die Marienfeste wurden alljährlich mit der größten Feierlichkeit, zumeist durch das Zelebrieren der Messe von Seite des Kardinals, des Bischofs von Olmütz, abgehalten. (1603) Das Gebet fand eine besondere Pflege bei den Sodalen. So wurde dreimal im Jahre das 40stündige Gebet in der Kirche abgehalten. Knaben im zarten Alter ließen sich nicht von älteren an Ausdauer und Gebetseifer übertreffen, »so daß sie mehr des Zügels als des Anspornes zu bedürfen schienen.« Einige brachten beinahe ganze Nächte schlaflos zu, damit sie nicht die für das Gebet bestimmte Zeit versäumen. In den Tagen des Adventes und der Fasten gab sich die Jugend beider Sodalitäten nach dem Nachmittagsunterricht eine bestimmte Zeit dem Gebete und der heiligen Betrachtung hin. Alle Konviktooren wohnten in der fünften Morgenstunde zur Erinnerung an die Menschwerdung Christi täglich einer feierlichen, gesungenen Messe bei, welche man Rorate nennt. Jede Woche empfingen die Sodalen das Sakrament der Buße und der Kommunion; in der Fastenzeit geißelten sie sich am Freitag und Samstag, um zur Kommunion besser vorbereitet zu sein.

Die asketische Richtung, welche in den Sodalitäten Eingang fand, möge aus den Berichten des schon erwähnten Verfassers der Geschichte der Ordensprovinz ersichtlich sein.

Die Sodalen von der Himmelfahrt übten ihre Selbstüberwindung durch besonders häufiges Fasten, durch rauhe Gewänder, durch Geißelungen, durch Entziehung der notwendigen Nahrung. Besonders hatten sie diesen Eifer geschöpft aus dem Munde ihres Vorstehers, den sie in der Fasten täglich eine halbe Stunde über das Leiden Christi sprechen hörten. Am Charfreitag des Jahres 1608 traten sie mit der Geißelung in die Öffentlichkeit, was sie früher geheim getan hatten. In einem Zuge begaben sie sich in die Michaelskirche und geißelten sich. Am Gründonnerstag gaben sie den armen Studenten ein reichliches Mahl und überdies eine kleine Geldunterstützung, nachdem sie diesen die Füße gewaschen und die üblichen Dienerpflichten erfüllt hatten. Die Sodales von der Heimsuchung Maria durchschritten an demselben Tage ihren Hofraum unter heftigen Geißelhieben, dann setzten sie in der Kapelle vor dem hl. Sakrament die Selbstzüchtigung fort. Andere, meist adelige Knaben im zarten Alter, waren mit weißen Kleidern angetan und peitschten sich mit Ruten.

Am Gründonnerstag 1609 — wird erzählt — unterzogen sich auch adelige Jünglinge, meist ungarische, darunter Paul und Nikolaus Pallfy, der Bußübung, indem sie nach einem reichlichen Mahl, welches sie nebst einem großen Geldgeschenk den armen Sodalen gaben, denselben die Füße wuschen und diese küßten. Am Charfreitag über-

boten diese Bußübungen Alles, was bisher in Olmütz gesehen wurde. Die Mitglieder der auswärtigen Sodalität, alle mit schwarzen Säcken angetan, mit Geißeln bewaffnet, gingen in einem großen Zuge prozessionsweise zur hellerleuchteten Kirche. Die Zeichen des Leidens Christi wurden vor ihnen einhergetragen. Als sie dieselbe betreten hatten, warfen sie sich vor dem heil. Grabe auf den Boden, versunken in die Betrachtung des Leidens Christi, nach Art eines Kreuzes hingestreckt. Nun wurde der 50 Psalm gesungen, wobei die einzelnen dreimal heftig auf ihre Rücken schlugen — dasselbe vollführten in der Kapelle die Konviktores. Aber den größten Eindruck auf die Leute machte das Schauspiel, das die Knaben Sodalen, die Parthenia Sodalitas boten. Diese waren weiß gekleidet; ein Teil derselben war mit Kreuzen beladen, ein anderer Teil trug gewundene oder aus Ruten geflochtene Geißel. In langem Zuge begaben sie sich auf demselben Wege, wie die ältern Sodalen — abends in die Kirche. An der Spitze des Zuges befanden sich als Engel verkleidete Parthenier. In der Kirche vollzogen sie die Geißelung auf verschiedenen Plätzen und sangen im Chore die von den Engeln vorg gesprochenen Worte in deutscher und böhmischer Sprache: »Jesus, Sohn Davids, bei deinen Wunden, bei deiner Geißelung erbarme Dich unser.«

Die Parthenier haben in der Folgezeit ihre Selbstzüchtigung noch verstärkt und in der Fastenzeit nahmen sie dieselbe in ihren Versammlungen vor. Unter den Sodalen waren stets die Parthenier die eifrigsten. Einige ahmten eine ganze Woche durch Liegen auf rauhen Decken und durch andere Arten von Abtötungen (*afflictiones*) die Schmerzen Christi nach. Sie geißelten deshalb ihren Körper, um die Gewalt des Schmerzes auszudrücken, welche sie im Geiste empfinden. Die Sodalen hatten die Gewohnheit, in jeder Woche zu beichten und zu kommunizieren. Dazu verwandten sie häufig die schulfreien Tage. Das Feuer der Frömmigkeit wurde genährt durch häufigen Besuch von Predigten und Unterweisen (*Katechesen*). In der Charwoche verteilten sich die Sodalen auf die einzelnen Stunden sogar der Nacht und versahen vor dem hl. Grabe die Wache.

Mancher von den Sodalen umgab in religiösem Eifer seine Lenden mit einer eisernen Kette, die er als tapferer Soldat Christi fortwährend trug. Es gehörte nicht zu den Ausnahmen, wenn zur Osterzeit ein Sodale 3 Tage sich jeder Speise enthielt. Eine auffällige Neuerung führten die Sodalen ein, indem das Sakrament, das zu einem kranken Sodalen oder später überhaupt zu irgend einem Kranken getragen wurde, mit brennenden Fackeln hin- und zurückbegleiteten. Armen Sodalen wurde von den reicheren durch ein monatlich regelmäßig gespendetes Mahl eine Unterstützung zu teil.

Der Eifer der Sodalen ging soweit, daß die einzelnen nicht gestattet, daß einer unter ihnen als lässig in der Durchführung der Bußübungen sich zeigte, und daß keiner sich scheute, den minder Eifrigen dem Vorstande der Sodalität anzuzeigen. Es gab sogar Verzeichnisse von frommen Werken, besonders derjenigen Werke, »in denen sie das Leiden Christi an ihrem Körper erneuerten«; jeder einzelne Sodale überreichte dem Vorstande der Sodalität ein solches Verzeichnis und dieser prüfte dasselbe und erlaubte, was dem Alter, den Kräften und der Veranlagung der Bittsteller angemessen zu sein schien. Daß die Asketik der Sodalitäten noch weitere Bußübungen in Verwendung hatte, wird ausdrücklich bemerkt, doch hinzugefügt »sed satietas vitanda est.«

Die strenge Zusammengehörigkeit aller Sodalen ist aus mancher Einrichtung zu erkennen. Es wurde allen ein Verzeichnis von frommen Sprüchen unter dem Namen von Heiligen mitgeteilt und allmonatlich wurde ein Spruch, ein Heiliger und die Verpflichtung einer Bußübung ausgewählt.

So oft ein Sodale starb, wurde die Todesnachricht allen, auch den entfernten durch eine gedruckte Mitteilung bekanntgegeben, damit jeder an seine fromme Pflicht erinnert werde. Auch zur Feier eines jeden Festes der Patronin der Sodalität erging an jedes abwesende Mitglied der Sodalität ein Einladungsschreiben.

Der Rektor der Parthenier Johannes Civallius ließ ein Handbuch zur Belehrung und Unterweisung der Sodalen drucken. 1615 — *Manuale Congregationis*.

Die Ergebnisse solcher Erziehung entsprachen natürlich den Intentionen des Ordens vollständig, welcher als eine der Notwendigkeiten der von ihm geleiteten Gegenreformation die gänzliche Gewinnung der Jugend betrachtete. Es ist zweifellos, daß die als Präfekte oder Rektoren der Sodalitäten, der Konvikte, Seminarien und endlich der Lateinschulen waltenden Väter des Ordens Jesu, das Herz und den Verstand der Knaben und Jünglinge unbedingt beherrschten und der Gesinnung derselben jene Richtung gaben, daß sie auch in der Folge mutige und eifrige Verfechter des Ordens und überzeugte Bekenner des Glaubens blieben. Mit Stolz rühmte Schmiedl in seiner Geschichte der Ordensprovinz die Früchte der Erziehung, wie aus dem Pflänzchen eine treffliche Pflanze geworden ist, mit Befriedigung werden die Fortschritte erwähnt, welche die Zöglinge in der Frömmigkeit machten, mit Freude spricht er von dem glühenden Eifer, mit welchem die Sodales, besonders die Parthenier ihre Pflichten erfüllten, daß sie unter einander einen Wettkampf zu unternehmen schienen, wer mehr Werke der Frömmigkeit aufweisen könne.

Zur Beleuchtung der gepriesenen Früchte der erziehlichen Tätigkeit mögen einige Beispiele dienen, welche von obenerwähntem Schriftsteller angeführt werden:

Zwei Söhne von reichen kalvinischen Eltern waren zum Katholizismus ohne Wissen derselben übergetreten. Als darauf diese die Knaben aus dem Olmützer Konvikte nach Hause beriefen, um sie dem alten Glauben zu erhalten, erklärten die Zöglinge der Jesuiten ihren Eltern, daß sie mehr Rücksicht auf Gott als auf sie nehmen müßten, daß sie lieber in der Verbannung und in der größten Dürftigkeit unter Katholiken leben, als an ihrem Seelenheile unter Häretikern Schaden zu leiden.

Andere lebten an Fasttagen zu Hause nur vom Brote, um nicht durch verbotene Speisen die Gesetze der Kirche zu übertreten. Ein Hörer der Predigt wurde an demselben Tage von dem Fieber, an dem er schon lange Zeit litt, befreit, an welchem er unter Anrufung des hl. Ignaz, des Ordenspatrons in die Sodalitas aufgenommen wurde.

Ein vornehmer Ungar, ein Sodale von der Himmelfahrt, der von einem Handwerker zuerst mit beleidigenden Worten gereizt und dann ohne jede Veranlassung tödlich mißhandelt wurde, verzieh in seiner großmütigen Gesinnung dem Beleidiger und es sah ihm der Magistrat die zuerkannte schwere Strafe nach.

Ein Knabe von der Sodalität der Königin der Engel wollte mehrere Tage in der Fastenzeit lieber vom Brote leben, als Fleisch essen. Er zog bisweilen Schläge vor, als gegen das Verbot der Kirche zu handeln. Als ihm sein erzürnter Vater sagte: »Lehren dich so die Jesuiten den Eltern gehorchen?« antwortete er: »Ich gehorche ja, denn auch die Kirche ist meine Mutter, der ich gehorche.«

Ein 10jähriger Knabe von hoher Abkunft vereitelte durch eine List den Wunsch seiner Eltern, das Altarssakrament nach lutherischem Gebrauche zu empfangen. Um nicht zu einer Sünde gedrängt zu werden, nahm er in aller Frühe eine Suppe zu sich — und dies gab ihm einen gerechten Vorwand, jene Mahlzeit auszuschlagen.

Ein Knabe der Grammatikklasse weigerte sich nach dem Wunsche seiner häretischen Eltern am Freitag und Samstag Fleisch zu essen; die entrüsteten Eltern sperrten ihn in einen Schweinstall ein. Als man ihn fragte, ob er seinen Vorsatz ändere oder eingeschlossen bleiben wolle, antwortete er, sie mögen tun, was ihnen beliebt, aber sie werden nicht durchsetzen, daß er Fleisch auch nur koste. Die erstaunten Eltern lobten seine Standhaftigkeit, befreiten ihn aus der Haft des Stalles und ließen ihm die Freiheit, die Speisen zu essen, die er wolle.

Wie groß die Liebe der Schüler zu ihren Lehrern und Präfekten war, zeigte ein Jüngling, welcher für seine Verteidigung der Gesellschaft Jesu, die von häretischen Gegnern angegriffen worden, geduldig Schmähworte und Schläge ertrug.

Ein Sodale von den Konviktoen wurde in der Todesstunde beim Anblicke des Mutter Gottesbildes wieder gesund, weil er während seines Lebens, so oft ihn einer mit »Ave« begrüßte, mit besonderer Ehrfurcht die letzten Worte dieses Grußes hinzufügte: »Nuncet in hora mortis nostrae.«

Ein Knabe adeliger Geburt und lutherischer Bekenntnisses wurde durch das Beispiel seiner Mitschüler bekehrt. Als er zu seinen Eltern zurückgekehrt in eine schwere Krankheit verfiel, suchten ihn diese zum alten Glauben zurückzuführen. Doch blieb der Knabe standhaft und widerlegte die Ausführungen seiner Mutter durch weises Schweigen.

Ein anderer Jüngling wurde vom Fürsten seines Landes und seinen Eltern von der Schule der Jesuiten abberufen und veranlaßt, daß er entweder auf sein väterliches Vermögen verzichte oder zur vormaligen Religion zurückkehre; wenn er das Letztere erwählte würde ihm die Aufsicht über die Söhne des Fürsten übertragen. Aber der Jüngling war eher bereit, auf sein Vermögen zu verzichten und die Hofmeisterstelle im Stich zu lassen, als von der angenommenen Religion abzulassen.

Von den Sodalen entsagten viele der Welt und traten in verschiedenen Klöstern ein, durch hervorragende Gaben der Natur und des Fleißes sich auszeichnende wurden alljährlich in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen.

Auch außerhalb des Konviktes, der Schulen und des Ordens haben die Kongregationen freigebige Gönner und Verehrer der Institution gewonnen. Es wurde auch von den Bürgern eine Sodalität gegründet. Die der studierenden Jugend erfreute sich des Wohlwollens, wie früher erwähnt, des Kaisers, des Papstes, des Olmützer Bischofs und vieler vornehmer Kreise. Die Sodalität der Himmelfahrt zählte zu ihren Mitgliedern viele Adelige und mehrere Prinzen. Durch Schenkungen und Vermächtnisse wurde das Ansehen und die Bedeutung der Studentensodalitäten erhöht. Aus mehreren sei erwähnt. Die Gräfin von Hohenzollern spendete den Partheniern alljährlich 63 Wachskerzen, um das Fest der Himmelfahrt Mariae feierlich auszugestalten. Ein Arzt vermachte bei seinem Tode testamentarisch sein ganzes Vermögen den Sodalitäten, von welchem stets Arme unterhalten werden sollten. Der Rektor der Kongregation Andreas Bauchinsky verwendete aus seinem ansehnlichen Hausgerät 60 rheinische Gulden, damit die Marienkapelle (später war sie dem hl. Isidor geweiht) zum Gebrauche der Kongregation hergerichtet werde.

Der Ruf der von den Jesuiten in Olmütz geleiteten Schulen, der Lateinschule, der Akademie, der Seminarien (Konvikte) gewann um die Wende des 16. Jahrhunderts an Verbreitung. Sowohl die Zahl der

Studierenden nahm stetig zu, als auch der Umstand, daß aus aller Herren Ländern die Studierenden herbeieilten, läßt die wachsende Bedeutung der Schulen erkennen. Im Jahre 1583 studierten am Gymnasium ungefähr 600 Schüler. Im Jahre 1604 zählte dasselbe 800 Schüler. 1613 war die Zahl der Studierenden so groß, daß die Schulen die Zuhörer kaum fassen konnten. Unter diesen waren viele Religiösen (Mitglieder verschiedener Ordenshäuser). Besonders das Konvikt erhielt nach dem Neubaue einen großen Zuzug von adeligen Jünglingen. Der Beginn der Schulen wurde 1613 vom Oktober auf den Anfang November verlegt; auch wurde (1615) die Neuerung eingeführt, daß beim jährlichen Beginn der Studien durch einen Festgottesdienst der Beistand des hl. Geistes angefleht werde, welchem der Rektor der Akademie und die Professoren unter Vorantragung des Szepters auf den Sitzen, die Bakkalaren mit den akademischen Abzeichen versehen, vor diesen in den Bänken, weiters die Lehrer der Lateinschule vor dem Hochaltare kniend beiwohnten. Nach Eröffnung der Schulen wurden zwei Wochen mit Prüfungen zugebracht; hernach wurde nach Aufführung eines Schauspiels in den Räumen der Schule die Prämienverteilung vorgenommen. Die Prämien spendete der Kardinal-Bischof von Olmütz, welcher vom Rektor schriftlich zum Erscheinen eingeladen wurde und auch gewöhnlich erschien. Neben wertvollen Geschenken — es wird die Freigebigkeit des Bischofs oft gerühmt — wurden auch Blumenkränze gespendet, welche denjenigen, welche den Preis des Fleißes erworben, aufs Haupt gesetzt wurde. Die Feierlichkeit der Eröffnung der Schulen wurde durch lateinische und griechische Reden, durch Vortrag von Gedichten sowie seit der Gründung des philosophischen Kurses durch Disputation erhöht.

Außer dem Bischofe wohnten der Eröffnungs-Feierlichkeit viele andere gelehrte Männer, viele Mitglieder des Adels und Würdenträger bei. Bis zum Jahre 1611 wurden die Lateinschulen von einem Präfekten geleitet, damals, als die Aufsicht über die höheren von den niederen getrennt wurden, übernahm ein zweiter Präfekt die Leitung der Lateinschule.

Zur Forderung der wissenschaftlichen Tätigkeit erwarb sich der Praepositus generalis Claudius Aquaviva ein besonderes Verdienst, indem er im Jahre 1602 zum Rektor des Olmützer Kollegiums den Ximenius ernannte, welcher unter dem Titel eines Visitators die einzelnen Kollegien in der Ordensprovinz besuchte und inspizierte und Anordnungen traf, welche die Verbesserung der Lehrpläne bezweckten. In innigem Zusammenhange mit den Schulen der Jesuiten in Olmütz steht das von denselben geleitete Konvikt. Dieses erhielt im Jahre 1579 eine eigenartige Erweiterung. Da die Gegenreformation auch auf der Missionstätigkeit beruht, so gieng man nach dem Rathe des P. Anton Possevinus, welcher das lutherische Schweden der katholischen Kirche

wieder zurückgewinnen wollte, daran, auch in Olmütz ein Seminarium für schwedische Zöglinge für das Missionsamt zu errichten. So entstand, da der Papst den Vorschlag nicht nur billigte, sondern auch die Durchführung tatkräftig unterstützte, im Jesuitenkonvikte das päpstliche Seminar für 50 Alumnen aus den Ostseeländern, Rußland und Ungarn. Die innere Einrichtung dieses päpstlichen Institutes wurden dem Collegium Germanicum nachgebildet. So gibt es am Ende des 16. Jahrhunderts im Olmützer Konvikte 3 Kategorien von Zöglingen; die päpstlichen Alumnen, 16—20 bischöfliche und die meist adeligen Zahlzöglinge. Für die päpstlichen Stiftlinge wurden je 25 Taler, für die bischöflichen ein Pauschale von 1000 fl. entrichtet, die Zahlzöglinge leisteten je nach der Tischkategorie ein Jahrgeld von 30—40 Talern. Die Leitung des Konviktes führte ein Jesuitenpater als Regens, ihm standen einige Patres und Magister zur Seite. Die Zöglinge besuchten nach ihrer Altersstufe die einzelnen Schul- und Studienabteilungen der Jesuiten und zwar die Humanitätsklassen, das theologische und philosophische Studium. Alljährlich errangen einige die akademischen Würden oder wurden zur Priesterweihe zugelassen.*)

In betreff der baulichen Verhältnisse hat sich manche Veränderung und Erweiterung ergeben. Die Zöglinge bewohnten noch immer das Franziskaner- oder Bernhardiner-Kloster, in welches im Jahre 1568 der Gründer Wilhelm v. Prussinowsky sie versetzt hatte, bis die rechtmäßigen Besitzer zurückkehrten. Als im Jahre 1584 die Franziskanermönche wieder nach Olmütz kamen und das Kloster zurückforderten, wies der Bischof Stanislaus Pawlowsky ihnen, um die Studien durch die plötzliche Uebersiedlung nicht zu schädigen, ein anderes Wohngebäude, sowie die in der Nähe liegende Fronleichnamskirche — welche übrigens später den Konviktoern übergeben wurde — an. Es ¹⁾ war jedoch seit Beginn ein lebhafter Wunsch der Jesuiten für ihr Konvikt ein eigenes Gebäude samt Kirche zu erhalten. Durch den rührigen und den Jesuiten gewogenen Bischof Pawlowsky gelang es ihnen, die Kapelle Corpus Christi und den daselbst befindlichen Häuserkomplex zu erwerben. (1591.) Auf dem so gewonnenen Baugrunde entstand nun das ziemlich weitläufige Konviktsgebäude auf dem Juliusberge. Es stellte einen dreiflügeligen Bau dar mit den Fronten nach Süden, Westen und Norden, die Kapelle lag im Osten. Besonders die schöne Aussicht und die luftige gesunde Lage des Südtraktes, dessen Fenster in Gärten und Felder blickten, wird rühmend erwähnt. Das Gebäude bot genügend Raum für 150 Zöglinge und enthielt schöne Studier-

*) Julius Wallner, k. k. Gymnasialdirektor in Brünn. Geschichte des Konviktes in Olmütz in Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesien 1902.

¹⁾ Wallner, das Konvikt in Olmütz p. 230.

zimmer, Schlafsäle, alles wohl beheizbar. Von dem Kollegium war es nur durch die Stadtmauer getrennt. Vor dem Weihnachtsfeste 1596 übersiedelte der eine Teil der Alumnen, am Anfange des folgenden Jahres der Rest aus dem Kloster des hl. Bernhard, das die Mitglieder des Franziskanerordens wieder in Besitz nahmen.

Unter den Ereignissen des Schullebens hatte eine Aufruhr trotz der strammen Zucht, welche die Schulen der Jesuiten auszeichnet, die Ruhe bedenklich gestört. Der Tumult entstand deshalb, weil einer der Professoren den Unwillen der Studenten erregt hatte. Ohne auf die Vorstellungen der übrigen Lehrer zu achten, verließen einige Schüler die Schulen, hielten in den Häusern einiger Adelligen Konventikel ab und hefteten an 4 Orten der Stadt und an der Tür des Kollegiums selbst Plakate an, in welchen sie für einen bestimmten Tag alle Studenten auf einen freien Platz beriefen, um dort über verschiedene Gegenstände besonders aber über den Abzug zu verhandeln, wenn nicht der Professor öffentlich widerrufe und ihnen Genugtuung leiste. Am genannten Tage strömte aus der Stadt eine große Menschenmenge auf das freie Feld, ein Teil aus Neugierde, ein Teil, um Hilfe zu bringen, wenn diese die Aufständischen in irgend einem Punkte bedürften. An die Stelle der auf Befehl des Rektors Werner beseitigten Plakate wurden solche des Rektors angebracht, in welchen die Rädelsführer des Aufbruches aufgefordert wurden, innerhalb einer bestimmten Zeit bei ihm zu erscheinen, da sie sonst der Strafe der Ausschließung und der Strafe der Rebellen verfallen. Die Angelegenheit wurde alsbald soweit geordnet, daß noch vor Einbruch der Nacht die Urheber des Tumultes in der Gewalt des Rektors waren, der über sie die verdiente Strafe verhängte. Bald trat wieder Ruhe ein. (1592.) Dieser Aufruhr ist wohl von den Hörern der Akademie ausgegangen; daß sonst noch Ruhestörung und manche Gewalttat diesen zugeschrieben werden muß, beweist ein Schreiben, in welchem der Stadtrat dem Rektor der Jesuiten anzeigt, dass zu tiefer Nachtzeit mit offener Waffe ein Schüler Tumult erhob und ohne des Nachtwächters Dazwischenkunft einen anderen Schüler getötet hätte. (15. Febr. 1502.*)

Die akademischen Rechte und die Freiheit der Studenten wurde jedoch gewahrt. Es war üblich, daß der Stadtrichter die Studenten, wenn diese sich etwas zuschulden kommen liesen, einsperren ließ. Darauf aufmerksam gemacht, stellte der Oberpräfekt (primus Provinciae praefectus) durch Einsprache beim Stadtrichter diese Handhabung ab und verlangte sogar von den Bürgern, daß jeder von ihnen, sofern einer einen Studenten beleidigt hatte, ihm in der Aula der Akademie Abbitte leiste. (1587.) Die akademischen Rechte wurden in der Folge bedeutend erweitert durch eine Urkunde des Kaisers Mathias (1617), welche durch

*) Regesten des Olmützer Stadtarchives.

ein Ereignis veranlaßt worden, das eine gewaltige Erregung sowohl in den studentischen Kreisen, als auch in der ganzen Bevölkerung der Stadt hervorgerufen und zu einem Aufruhr und Exodus der Studenten geführt hatte. Am 19. Juli 1716 gingen zwei adelige Studenten mit ihrem Diener, der auch Student war, erholungshalber über Feld. Als sie in ein der Stadt benachbartes Dorf kamen und an einem Erbsenacker vorübergingen, pflückten sie einige Pflanzen davon ab und schmückten damit ihre Hüte. Die Bauern, welche in der Nähe im Grase lagen, brachen aus ihrem Versteck hervor und warfen sich auf die kleinen Diebe. Die adeligen Brüder entflohen, der Diener, etwas langsamer, wurde ergriffen und nach einer Tracht Prügel wie im Triumphe in das Haus des Ortsvorstehers geführt und dort gefesselt in Gewahrsam gebracht. Als man davon erfuhr, ersuchte der Rektor des Kollegiums Rumer den Vorstand der Oberbehörde, daß dieser veranlasse, daß der Student seinen Studien zurückgegeben werde. Trotzdem wurde nichts von den Bauern erreicht. Daher wandte man sich an den Bischof, Kardinal Dietrichstein und dieser verlangte in einem Schreiben an den Ortsvorsteher, daß man den Studenten unverzüglich in den Schutz des Rektors und der Akademie ausliefere. Auch jetzt wurde nichts erreicht. Daher versammelten sich gegen 300 Studenten, nachdem sie 8 Tage umsonst ihre Rechte verlangt hatten und griffen trotz der Abmahnung der Vorsteher der Akademie bewaffnet das Dorf an und befreiten mit Gewalt ihren Kommilitonen aus dem Gefängnisse. Die Bauern erhoben ein Geschrei, daß von den Studenten ein Aufstand erregt und die öffentliche Ruhe gestört und das Recht gebrochen werde. Der Kardinal nahm die Eigenmächtigkeit der Jugend sehr übel. Der Rektor eilte sofort nach Kremsier, aber auch die Ankläger erschienen. Nach Untersuchung der Sache stimmte man dem Kardinal bei, welcher entschied, die Studenten sollten ihren Kameraden, den sie aus der Haft befreit hatten, sofort wieder zurück geben; aber dieser soll sodann gleich freigegeben werden. Die Vereinbarung wurde schriftlich beiderseits bekräftigt. Die übrigen Patres und Lehrer vermißten beim Rektor ein kluges Vorgehen und die den akademischen Rechten entsprechende Entschlossenheit. Der Rektor trug nach seiner Rückkehr nach Olmütz nichts destoweniger die Durchführung seiner Verordnung den Studenten streng auf, sie sollten den Gefangenen in sein früheres Gefängnis zurückbringen. Der Befehl war mit Drohungen verbunden. Alle weigerten sich, dem Auftrage nachzukommen, die Drohungen halfen nichts, ein förmlicher Aufstand entstand, die Aufregung wuchs immer mehr und schon mußte man zu den Waffen greifen.

Endlich aber vollführten die Studenten aus Ehrfurcht vor dem Kardinal zwar den Auftrag; aber am selben Tage fast zur selben Stunde kehrten alle von der obersten Klasse der Philosophie bis zur

ersten Grammatikklasse, wie sie unter einander eidlich übereingekommen waren, den Schulen den Rücken und verließen sogar mit Ausnahme der Einheimischen Olmütz. Dieser unerwartete Abzug der Schüler versetzte, weil er die Schulen plötzlich der Verödung preisgegeben hatte, die Lehrer in Schrecken und Kummer. Auch der Kardinal und der Rektor wurden von dem Ereignis so ergriffen, daß sie statt des Zornes nur Schmerz fühlten. Der geängstigte Rektor wandte sich in seiner Sorge an den Präfekten der Provinz (Capitaneus) Popelius v. Lobkowitz um Rat und Hilfe. Dieser war der Ansicht, man solle sich an den Kardinal wenden; daher begaben sich beide nach Kremsier. Da aber der Kardinal sowohl wie Lobkowitz bei der Meinung blieben, die Studenten seien schuldig und die Urheber der Störung der öffentlichen Ruhe, so war jede Hoffnung auf Beseitigung der Verlegenheit aussichtslos. Plötzlich trat ein Umschwung ein. Der Rektor berief nach seiner Rückkehr den Konvent zur Beratung ein. In demselben war man einhellig der Meinung, man müsse sich an den Kaiser in dieser Sache wenden. Vor allem ging man einflußreiche Gönner in Prag um Unterstützung an, daß die in der Schwebe befindlichen Schulen nicht zusammenstürzen; sie mögen soviel als möglich der verlassenen Akademie zu Hilfe kommen. Diese Freunde versagten den Dienst, um den sie gebeten worden, den Bedrängten nicht und beabsichtigten über die Angelegenheit dem Kaiser zu berichten und einen Antrag zu stellen, was zur Stütze der Akademie geeignet schien. Die Sache hatte anfangs ihre Schwierigkeit, weil einige Gegner damit umgingen, die Gunst des Kaisers zu hintertreiben und den Plänen nicht unbedeutende Hindernisse zu bereiten. Endlich nahm es der Kaiser auf sich — in warmer Erinnerung der Huldigung und Begeisterung, die er im vorigen Jahre bei der Prager Akademie durch seine Huld gefunden — auch den Untergang der Olmützer Akademie aufzuhalten und sie für die Zukunft zu stützen, sowohl durch Erneuerung alter Privilegien als auch durch Hinzufügung von Neuen. Deshalb bedachte er sie mit einem wichtigen Diplom vom 14. Oktober 1617. Diese Urkunde wurde nach Olmütz am 27. November gebracht. Als die Kunde davon und von den darin enthaltenen Gnaden weithin in der Provinz sich verbreitet hatte, stellten sich die Studierenden allmählig wieder ein und alsbald war die Zahl derselben ebenso groß wie früher. Damit jedoch der kaiserlichen Gunst eine größere Ehrung erwiesen werde, wurde die Urkunde am 6. Dezember vor einer großen Versammlung in der Aula der Akademie vorgelesen und veröffentlicht, worauf ein Festgottesdienst folgte. Dem Akte wohnten viele Gemeinderäte, sowie der Kardinal, welcher einigermaßen gekränkt war, bei; einsehend, »daß bei der gegenwärtigen Lage von den Vätern der Gesellschaft nichts anderes habe geschehen können, als was er selbst gemäß seines Interesses für die Erhaltung der

Schulen getan haben würden, wenn nicht gewisse Umstände ihn daran gehindert hätten.« So wurde der Friede wieder hergestellt.

Neben diesen Ereignissen beeinträchtigte das zeitweise Auftreten der Pest den ruhigen Fortgang der Studien. So hat dieselbe im Jahre 1586 die Schließung der Schulen auf kurze Zeit veranlaßt; nur ein Schüler wurde von der Krankheit ergriffen, aber gerettet. Als im Jahre 1598 neuerdings die Seuche in Olmütz ihre Opfer forderte, wurden die Studien allmählig nach kurzer Unterbrechung begonnen, die Wiedereröffnung der Schulen aber im Stillen und ohne Feierlichkeit vorgenommen. Die Vorlesungen wurden nicht unterbrochen. Doch traf man Vorkehrungen, um die Krankheit von den Schülern fern zu halten. Es wurden die Zuhörer nicht ohne Auswahl in den Schulen zugelassen, damit der Zusammenlauf aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung kein Unheil bringe. Alle armen Schüler, welche von Tür zu Tür um Almosen baten, wurden entlassen; alle Dürftigen aus der Nachbarschaft der Stadt, wo die Pest noch heftiger wütete, wurden ausgeschlossen, ebenso wurden alle, welche in der Stadt selbst ein infiziertes Haus bewohnten, oder einem solchen nahe waren, am Zutritte gehindert. Im Mai 1599 trat die Seuche so heftig auf wie seit Menschengedenken nicht, nahm aber noch zu, sodaß die Schulen bereits am 27. Juli geschlossen, werden mußten. Denjenigen von den Konviktoern (30), welche wegen der zu großen Entfernung von der Heimat nicht entlassen werden konnten, wurde auf Fürbitten des Kollegiums von dem Domkapitel (der Bischofsitz war damals nicht besetzt) in der Stadt Budischau ein Unterkommen verschafft; doch wurden die Studien fortgesetzt und der Unterricht entsprechend der Verschiedenheit der Zuhörer und der Klassen betrieben. Die Konviklisten kehrten aus Budischau, wo sie 8 Monate verweilt hatten, nach Olmütz in den ersten Tagen der Fastenzeit (1600) zurück. Die Schulen wurden aber erst nach Ostern eröffnet, welche aber damals noch ziemlich schwach waren. In der Philosophie waren nicht mehr als 15 Hörer. Doch im Herbst wurden die Studien bereits mit großer Feierlichkeit begonnen.

Auch die Wirren, hervorgerufen durch den Woiwoden von Siebenbürgen Stephan Boczkai, welcher von den Türken unterstützt, den Aufstand der Ungarn gegen Oesterreich mit Umsicht leitete (1605), haben eine Unterbrechung der Studien hervorgerufen. Als die aufständischen Ungarn mit den Türken in Mähren einbrachen und es verwüsteten, rief dieses unerwartete Ereignis überall die größte Bestürzung hervor. Die Studierenden ergriffen scharenweis die Flucht. Im Anfange der Gefahr suchte man die Lehrer zurückzuhalten, Olmütz zu verlassen; als aber die Gefahr auch für Olmütz sich vergrößerte, hinderte man keinen mehr an der Flucht; auch die meisten Mitglieder des

Kollegiums wurden in andere Kollegien entlassen. Erst wie Mähren sich sammelte und Böhmen Hilfe sandte, kehrten die Mitglieder des Ordens zurück, doch konnten die Schulen vor dem Herbste nicht eröffnet werden (19. Oktober 1605); und es erschienen nur ungefähr 200 Schüler.

Das Schulleben erhielt um die Wende des Jahrhunderts mehrfache angenehme Abwechslung, indem hervorragende Persönlichkeiten des Kollegiums der Jesuiten durch ihren Besuch auszeichneten, bei welchen Gelegenheiten die Gäste durch Veranstaltung von Festlichkeiten, Errichtung von Triumphbögen, Anbringen von Emblemen, Vortrag von Gedichten, musikalische und theatralische Aufführungen erfreut wurden. So haben die Jesuiten Alles aufgeboten, um den gelehrten und frommen Fürsten, den Kaiser Rudolf II., welcher am 28. Juni 1577 in Olmütz seinen Einzug hielt, auf das glänzendste zu empfangen. Ein prächtiger Triumphbogen, von kolossalen marmorierten Säulen getragen — nach Anordnung des Mathematikers Professors P. Thomas Williams — erhob sich gleich beim Eintritte in die Stadt nächst dem Kollegium. Der ganze Bogen war mit Rosen, Sternen und Granatäpfeln verziert und schimmerte in Goldblättchen; innen war er mit Seide verhüllt. Auf dem Bogen war im goldenen Felde das Wappen des Kaisers und in großen goldenen Buchstaben die Widmung »Divo Rudolpho Caesari« zu sehen. Die ganze Straße vom Tore an war mit goldenen Tapeten geschmückt; in diesen waren Sprüche, Verse, Weiheworte in lateinischer, griechischer, deutscher und böhmischer Sprache in verschiedenen gefärbten Papieren eingeschrieben. Die Schüler, deren einige als Genien, andere als die sieben freien Künste mit ihren Insignien verkleidet waren, riefen dreimal dem Kaiser zu: »Vive diu Caesar! vive Rudolphe, vive!« dann trug ein Chor von Engeln ein weihevolltes Lied vor. Der Provinzial Magius und der Rektor Hurtad Perez wurden von dem Kaiser empfangen. Derselbe hatte die begeisterte Ehrung durch die studierende Jugend so gnädig und wohlwollend aufgenommen, daß er dem Rektor die Bestätigung und Erweiterung der Privilegien der Akademie versprach.

Am 24. Juni 1609 besuchte der Markgraf von Mähren und König von Ungarn, der spätere Kaiser Matthias mit einer großen Anzahl von Adeligen das Kollegium. Vor dem Eingange stand eine prächtige Triumphpforte, geschmückt mit frischen Guirlanden und Sprüchen von Dichtern. Matthias wohnte auch einem von den Schülern aufgeführten Theaterstück bei.

Auf besonders poetische Weise durch Gedichte, zierliche Embleme etc. wurde die Braut des Königs von Schweden und Polen Siegmund, die Erzherzogin Anna, als sie bei ihrer Durchfahrt durch Olmütz das Kollegium besuchte, empfangen (1592).

Der Fürst Siegmund Bathori stattete (1596) auf seiner Durchreise nach Prag incognito dem Kollegium und dem Konvikte einen Besuch ab und besichtigte alles genau. Beim Eintritte in die Aula der Akademie wurde er vom Lehrer der Rhetorik mit einer kurzen lateinischen Rede, dann von einem Schüler mit einer dem Augenblick angepaßten Rede begrüßt, worauf der Kanzler unter Aeußerungen des Dankes antwortete. 1614 erwies die studierende Jugend eine ähnliche Ehrung dem jungen Herzog von Teschen Friedrich bei seiner Durchreise nach München. Im Jahre 1609 erschienen im Jesuitenkollegium der Erzherzog Karl, der Bischof von Breslau, Georg Stobaeus, der Bischof von Lavant, der Statthalter von Mähren Ignaz v. Kolowrat. In feierlicher Weise wurden vom Kollegium, wie von der Jugend im Jahre 1589 empfangen: der Kardinal und päpstliche Legat Hippolitus Aldobrandinus, nachmaliger Papst Klemens VIII., der Bischof Peter, als diese auf der Heimreise aus Ungarn Olmütz berührten und ebendieselbe Ehrung erwies man dem Kardinal Radivilius, als er nach einer Gesandtschaft beim Kaiser nach Polen zurückkehrte. So oft der Capitanus Moraviae Joachim Haugwitz nach Olmütz kam, besuchte er das Kollegium und erfreute sich besonders an den lateinischen Predigten, die man für die oberen Klassen im Jahre 1601 eingeführt hatte.

Ein häufiger Gast der Jesuiten war der Erzbischof von Olmütz, Kardinal Dietrichstein, der sowohl der Eröffnungsfeier der Schulen und Aufführung von Schauspielen beiwohnte und oft aus Kremsier kommend, von den Vätern mit einem frugalen Mahle bewirtet wurde.

Die Annalen des Jesuitenordens enthalten Namen von Männern von historischer Bedeutung, die ihre Ausbildung in den Jesuitenschulen und im Konvikte erhalten haben. So führt das Album der Sodalitas St. Mariae visitantis den Johann Sarkander an, der später den Märtyrertod starb. Weiters wurde bis in die neueste Zeit von der Ueberlieferung der Name des Grafen Albrecht v. Wallenstein, Herzogs von Friedland genannt, der Zögling des Konviktes gewesen sein soll. Seit dem Felix Stieve*) in seiner kritischen Untersuchung über Wallenstein's Uebertritt zum Katholizismus zu dem Ergebnis gelangt, daß Wallenstein im Jesuitenkonvikte zu Olmütz als Knabe weder übergetreten, noch überhaupt als Zögling dort gewesen, ist die bisher allgemein angenommene Behauptung erschüttert. Die Tradition berichtet nun, daß Wallenstein auf der Burg Kossumberg von Lehrern der böhmischen Brüder unterrichtet und sodann auf Veranlassung seines Oheims des Johann Kafka Baron v. Rziczán nach Olmütz in das Konvikt der adeligen Jünglinge gebracht worden sei, um daselbst Latein zu lernen. Hier gewann er auch die Zuneigung des Paters Veit Pachtá, der ihn dem

*) Sitzungsbericht der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1897 Band II. Heft I. Seite 208.

Katholizismus zugeführt habe. Aus dieser Konviktszeit wird unter anderem von dem Knaben bemerkt, daß, während er in der Grammatik unterrichtet wurde, ihn von Tag zu Tag ein immer größerer Ekel zu den Wissenschaften ergriffen habe und daß es ihm schien, daß er ein untätig Leben führe.

Stieve suchte nachzuweisen, daß alle Nachrichten über Wallensteins Aufenthalt im Jesuitenkollegium aus der Darstellung des Geschichtsschreibers und Mitgliedes der Gesellschaft Jesu Bohuslav Balbin stamme. Aus dieser Quelle schöpfen Czerwenka in seiner Biographie des Wallenstein und Schmidl in seinen *Historia Societatis Jesu*. In der *Historia Universitatis Olomucensis* befindet sich wohl bei der statistischen Aufzählung der Berufsarten der ehemaligen Konviktszöglinge auch der Name Albrecht von Waldstein. Aus dieser Quelle stellte auch Cerroni*) seine handschriftlichen Aufzeichnungen über das Olmützer Konvikt zusammen und übernahm gleichfalls die Angabe betreffs Waldsteins Aufenthalt in Olmütz. Doch die *Litterae annuae* der Jesuiten aus der Zeit des fraglichen Aufenthaltes Waldsteins in Olmütz enthalten nicht die geringste Andeutung. Balbins Darstellung ist nun von den übrigen Biographen des Feldherrn übernommen worden.

Neben der Frömmigkeit wurde auch auf den eifrigen Betrieb der Studien von den Jesuiten besonders Augenmerk gelegt. Es wurde der Fleiß sowohl der Konviktisten, als der auswärtigen Schüler allenthalben gerühmt und wie man mit Genugtuung die Beweise des tugendhaften und frommen Lebens der Schüler darlegte, so suchte man die Fortschritte der Studien, die Liebe zu den Wissenschaften durch den Umstand zu beweisen, indem nicht wenige alljährlich nach der Lateinschule die philosophischen Kurse und die Akademie absolvierten und die akademischen Grade, das Bakkalaureat der Theologie oder der Philosophie, sowie das Magisterium erlangten. Die Pädagogik der Jesuiten betrachtete den Ehrgeiz als eines der trefflichsten Mittel der Erziehung und sie verstanden es aufs beste, denselben zu erwecken und zu stärken. Die alljährliche Prämienverteilung bildete einen kräftigen Ansporn in dem Wettbewerb der Schüler. Sonstige Auszeichnungen und Anerkennungen bei besonderen Leistungen haben den Lehrern die Zuneigung und Anhänglichkeit der Schüler erworben.

Die Veranstaltung von Festlichkeiten, Theateraufführungen gaben den Begabten Gelegenheit genug, sein Talent zu zeigen, in der Dichtkunst, in der Musik, oder als Darsteller in einem Schauspiele sich hervorzutun, oder als Redner und Disputator die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

*) Jul. Wallner, des Olmützer Konvikt. Zeitschrift für Mähren und Schlesien p. 234.

Der Name und Ruf der Olmützer Jesuiten-Schulen gewann dadurch alsbald an Verbreitung und die Schulen genossen ein Ansehen, daß das Herbeiströmen der Schüler und Zöglinge begreiflich macht; auch Akatholiken gaben ihre Söhne den Jesuiten zur Erziehung. Unter den Konviktoern befanden sich im Jahre 1598 die Söhne von 8 lutherischen Gemeinderäten, sowie der Sohn des Bürgermeisters. Vor allem aber hat die Schule Gönner und Wohltäter erworben, der Wohltätigkeitssinn vornehmer Personen gab den Schulen eine festere finanzielle Grundlage, ermöglichte die Unterstützung armer Studierender, sowie die Schaffung von Stipendien. In erster Linie haben die Erzbischöfe von Olmütz ihre Gunst den Jesuitenschulen geschenkt. Nach dem Erzbischof Wilhelm, dem Gründer derselben, tat sich durch seine Freigebigkeit Erzbischof Stanislaus Pawlowsky hervor. In der Schenkungsurkunde (1590) verspricht er jährlich 500 Taler zu zahlen. Indem der Nachfolger des Stanislaus, der Jesuitenzögling Kardinal Dietrichstein die Intentionen des Bischofs Wilhelm auszuführen bestrebt war, wies er den Jesuiten ebenfalls jährlich 500 Taler aus den Wischauer Renten zu. Ein großmütiger Spender ist Joachim v. Haugwitz, Capitaneus Moraviae; derselbe hinterlegte beim Olmützer Gemeinderate 2000 Gulden, von welchem für 4 einheimische Jünglinge, welche sich den Studien an den Olmützer Jesuitenschulen widmeten, ein Stipendium gegründet werden soll. Wenn das Jesuitenkollegium jedoch Olmütz verlasse, so sollten die 4 Zöglinge in ein anderes Kollegium nach ihrem Gutdünken gebracht werden. (1598) Ein anderer Wohltäter der studierenden Jugend gewährte 12 armen Studenten an jedem Sonntag einen Freitisch und beschenkte jeden regelmäßig mit einem Almosen (1609.) Von einem dritten Wohltäter wurden zu demselben Zwecke 100 rheinische Taler gespendet. Vornehme Personen, die anlässlich ihres Besuches von den Studenten auf manigfache Weise geehrt wurden, überwiesen für arme Studierende reiche Dotationen.

Auch die Gunst des Kaisers blieb sowohl dem Kollegium, als auch den Schulen erhalten: insbesondere die Akademie wurde mit Gnaden überschüttet. Wohl in der Erinnerung an seinen Empfang im Kollegium in Olmütz (1577), zeichnete Kaiser Rudolf II. die Akademie mit einer überaus ehrenvollen Urkunde vom 22. März 1581 aus. In dieser dehnt er (I.) die von seinem Vater Maximilian II. dem Kollegium verliehene Berechtigung und Gunst, seine (des Kollegiums) Studenten zu allen akademischen Graden zu befördern, auf alle Studenten aus, auch auf solche, welche in anderen Kollegien der Gesellschaft studierten und ein Zeugnis über ihre Studien und eine gute Empfehlung von dort mitbrachten und endlich würdig und auf Grund eines Rigorosums für geeignet befunden würden und daß die so Promovierten ebenso in Ehren und Wert gehalten würden, wie der Schüler des eigenen

Kollegiums und sie sollen sowohl in Schulangelegenheiten als auch in anderen kirchlichen oder politischen Angelegenheiten alle Privilegien, sowohl kaiserliche Ehren als auch andere Begünstigungen (*Immunitates, libertates, emolumenta, favores gratiae, titula, praerogativa*) genießen, ohne jeden Unterschied gerade, als wenn sie an irgend einer Universität oder Hochschule, auch der ältesten Deutschlands, Italiens, Spaniens, Frankreichs, Polens, oder irgend wo in der Welt promoviert worden wären. II. Erklärt der Kaiser, daß die aus diesem Kollegium rechtmäßig erlangten Studienzeugnisse und Grade von allen Kollegien, Universitäten, Kapiteln, bei jedem Gericht und zu jedem Zwecke angenommen werden müssen. III. Bestätigt er alle Privilegien der Päpste, namentlich die, welche auf das Lehramt und die Promotionen sowohl der Schüler aus der Gesellschaft, als auch der auswärtigen Bezug haben. Im Jahre 1594 kam es anlässlich der Promotion zu einer Kontorverse über die Privilegien der Olmützer Akademie. Es war gebräuchlich, daß die Graduierten durch Straßen und Plätze der Stadt unter Vorantragung des Szepters und unter dem Geschmetter der Trompeten zur Aula des Kollegiums geleitet wurden. Von einem Zögling der Olmützer Jesuiten, welcher zum *Magister philosophiae et artium* erhoben worden ist, behauptete man, daß er nicht den *Cursus philosophiae* an einer öffentlichen Universität zurückgelegt habe. In der Fortsetzung des Streites leugnete man, daß die Privilegien der Olmützer Akademie als gültig und für bestätigt anzusehen seien. Der Rektor des Kollegiums, Johann Werner-Garten wandte sich, um Recht zu suchen, an den päpstlichen Nuntius Caesar Specianus, welcher nun erklärte, daß alle Privilegien der Olmützer Akademie durch die Bestätigung, Bekräftigung der Päpste und Kaiser begründet und daß sie, wie die anderer Universitäten als gültig und gesetzmäßig bestätigt anzusehen seien.

In der Urkunde des Kaisers Matthias vom 14. Oktober 1617 wurden alle Privilegien seiner Vorgänger, welche der Akademie und den Akademikern eingeräumt worden sind, bestätigt und bestimmt: daß dieselben *privilegia, exemptiones, libertates, immunitates, indultus*, deren sich die Pariser, Löwener, Wiener, Krakauer, Ingolstädter und alle übrigen Universitäten, soviele in Europa bestünden, oder die Schüler derselben erfreuen, (*gaudere uti, potiri ac frui*) pflegen, genießen sollten: dann bestimmte der Kaiser: »Damit die gute Disziplin aufrecht erhalten werde, verbieten wir auf das Strengste, daß Jemand die Studenten dieses Kollegiums oder Akademie, sie mögen immatrikuliert sein oder nicht, einen Fakultätsgrad haben oder nicht, auf was immer für eine Art störe oder belästige. Wir wünschen, daß die Studenten von Allen und Jedem, welchen Ranges und Standes sie auch sein mögen, ebenso geehrt und geschätzt werden, wie die von Adel und sonstige ehr-

same Personen. Dagegen werden sich die Studenten selbst Mühe geben, daß Niemand einen begründeten Anlaß gebe, über sie Klage zu führen, werden sich in Allem der Zucht, Belehrung und Leitung der Väter gemäß benehmen. Doch wenn es geschehen sollte, daß von Studierenden in und außerhalb der Stadt etwas Unziemliches und Unwürdiges begangen würde, das geahndet zu werden verlangt, in einem solchen Falle sollen die Studenten, wenn sie bei Tage angegriffen werden, sobald sie sich als Studenten bekannt und an die Akademie appelliert haben werden, anständig, ohne sie zu fesseln (es wäre denn, daß sie sich mit unverschämter Halsstarrigkeit widersetzen und sich diesem Befehle nicht fügen wollten) in das Kollegium abgeführt und dem Rektor, Kanzler, Präfekten oder Dekane ausgeliefert werden. Der Rektor wird sie in Gewahrsam nehmen und die Sache, wenn es ein Zivil-Vergehen betrifft, entweder selbst oder der Kanzler, Dekan oder Präfekt untersuchen, wenn es aber ein Kriminalfall ist, durch einen an seiner statt ernannten Richter untersuchen und die Gerechtigkeit handhaben lassen. Endlich wollen wir den hochwürdigsten Herrn Bischof, den gegenwärtigen und die künftigen Landeshauptleute, die höchsten Beamten und Magistrate der Markgrafschaft Mähren, das ehrwürdige Domkapitel, namentlich aber die Bürgermeister, Richter und den ganzen Senat unserer Stadt Olmütz ernstlich ermahnt haben, daß sie die oft genannte Akademie der Väter der Gesellschaft Jesu bei unserer schwersten Ungnade pflegen, befördern, schützen und verteidigen. Und sollte der Rektor oder dessen Stellvertreter den weltlichen Arm anrufen, es sei zur Bändigung widersetzlicher Studierender oder zur Abwendung des denselben, dem Kollegium und der Akademie drohenden Unrechtes, so befehlen wir, daß man ihnen alle mögliche Hilfe leiste und nicht dulde, daß die Privilegien, Immunitäten, Vergünstigungen und Freiheiten, welche entweder von uns oder unseren Vorfahren der Akademie selbst oder den daran Studierenden und den dazu Zuhörenden erteilt werden, von irgend Jemanden im mindestens verletzt werden.«

(Schluß folgt).

